

Erster Teil

**Nadia: (18:18 – 18:32)**

**Wie ist eigentlich das paritätische Schulmodell entstanden? Vergleiche, Idealismus und Einsatz. Sehen wir uns die Geschichte und die Bedürfnisse der Menschen näher an, um die Entwicklung und die Vorzüge dieses Bildungssystems besser verstehen zu können.**

**Männliche Stimme (18:35 – 22:15):**

Bildung war lange Zeit das Privileg einer kleinen Minderheit. Nicht anders war es auch im ladinischen Sprachraum. Nach dem Konzil von Trient Mitte des 16. Jahrhunderts galt die Aufmerksamkeit zunächst dem Religionsunterricht, der teilweise in Ladinisch stattfand. Den Priestern vor Ort kam also von Anfang an eine große Bedeutung zu. Die Schulreform von Maria Theresia von 1774 brachte schließlich die allgemeine Schulpflicht mit sich. Deren Umsetzung erfolgte natürlich nicht von heute auf morgen und erst im Laufe der nächsten Jahrzehnte wurden die Volksschulen in den ladinischen Tälern eingerichtet. Die Umstände waren nicht ganz einfach. Da die offizielle Verwaltungssprache in Gröden und im Gadertal zu jener Zeit Deutsch war, erfolgte der Unterricht größtenteils auf Deutsch und teilweise auf Italienisch. Ladinisch kam dann zur Anwendung, wenn Lehrinhalte genauer erklärt werden mussten.

In Fassa, Cortina d'Ampezzo und Buchenstein war Italienisch die vorrangige Unterrichtssprache. Ladinisch spielte in den darauffolgenden Jahren eine marginale Rolle im Unterricht. Als es am Vorabend des Ersten Weltkriegs zu nationalistischen Spannungen zwischen italienischen Irrendentisten und deutschen Nationalisten kam, geriet das Schulsystem in den ladinischen Tälern zwischen die Fronten. Die Tiroler Schulbehörden forderten um 1870 eine rein deutsche Schule für das Gadertal. Erst 13 Jahre später wurden erneut fünf Wochenstunden für den Italienischunterricht vorgesehen. Im Fassatal wurden hingegen Bestrebungen gewisser Kreise deutsche Schulen einzurichten von den dortigen Priestern blockiert. Die Wirren des Ersten Weltkrieges wirkten sich ebenfalls unmittelbar auf die Schulen aus. Im Fassatal setzte die österreichisch-ungarische Militärverwaltung zum Beispiel durch, dass Deutsch als Pflichtfach unterrichtet wurde. Nach dem Kriegsende wurde das Schulsystem in den ladinischen Tälern italienisiert, noch vor dem Faschismus. Auch die Option ging an den Ladinier\*innen nicht spurlos vorbei. Diese galt nämlich nicht nur für die deutschsprachige Südtiroler Bevölkerung, sondern zum Teil auch für die ladinischen Täler. Die Kinder der Optantenfamilien besuchten dann eigene Deutschkurse. Mit dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht 1943 wurde der Unterricht für alle wieder in Deutsch erteilt – mit Ausnahme von Fassa. Das Ende des Zweiten Weltkriegs führte zur Diskussion darüber, welches Schulmodell denn nun in Südtirol umgesetzt werden sollte. Vertreter\*innen der Kirchen, der Gemeinden und der Schulen forderten – auch zum Missfallen einiger Eltern – ein ausgewogenes deutsch-italienisches Schulmodell mit entsprechendem Ladinischanteil. 1948 gab das italienische Unterrichtsministerium das Okay für dieses sogenannte „paritätische“ Schulmodell. Von den Grundschulen wurde es dann auch auf die anderen Schulstufen ausgeweitet.

**Nadia Rungger 22:12-22:16**

**Nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich dieses Schulmodell weiterentwickelt.**

**Edith Ploner:**

Wenn wir auf die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zurückblicken, würde ich zunächst auf die Verordnung von Minister Guido Gonella eingehen, die mit einem Ministerialdekret den Grundstein für die Einrichtung der gemeinsamen Schule in den ladinischen Ortschaften der Provinz Bozen gelegt hatte. Dies bedeutet, dass die beiden Hauptunterrichtssprachen Italienisch und Deutsch mit der gleichen Stundenzahl und möglichst mit dem gleichen Ergebnis für die Grundschule, die damals die

einzigste Pflichtschule war, verwendet wurden. Dies war also die Grundlage, die den Weg für unser heutiges System ebnete. Natürlich war es noch nicht so ausgereift und es bedurfte noch einer Reihe von Regelungen. Hier möchte ich das Jahr 1961 erwähnen, in dem die Mittelschule eingeführt wurde. Ab 1962 wird der Pflichtunterricht nach der Grundschule in der Mittelschule erteilt, die drei Jahre dauert und für alle Pflicht ist. Auch in den ladinischen Tälern wurden diese Schulen eingerichtet, die vorher nicht verpflichtend waren und noch nicht in diesem Maß vorhanden waren.

Ein wichtiger Schritt war dann das zweite Autonomiestatut von 1972, dessen 50-jähriges Bestehen wir letztes Jahr gefeiert haben und mit dem eine Rechtsgrundlage für die Schule geschaffen wurde. Mit Artikel 19 des Autonomiestatuts von 1972, der insbesondere das Lehrpersonal regelt, wurde ein autonomes ladinisches Schulamt eingerichtet, das es vorher nicht gab, aber es bestand eine enge Verbindung mit dem italienischen Schulamt. Auf diese Weise wurde ein Weg eingeschlagen, der über die Verabschiedung einiger Durchführungsbestimmungen zur Genehmigung der jüngsten Bestimmungen, den Rahmenrichtlinien des Landes, führte. Um auf jedes Detail einzugehen, wäre es an dieser Stelle notwendig, gleich mehrere Klammern zu öffnen. Ich möchte dennoch einige Punkte dieser Meilensteine in Erinnerung rufen: Die Lehrkräfte der ladinischen Schulen müssen die ladinische Sprache beherrschen und für den Kindergarten und die Grundschule sogar erklären, dass sie ladinischer Muttersprache sind. Dies sollte nicht mit dem Zwei- und Dreisprachigkeitsnachweis verwechselt werden, auch nicht mit der Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung. Außerdem ist für die Aufnahme in die ladinische Schulrangliste – und mittlerweile auch in den ladinischen Kindergarten – eine spezielle Ladinischprüfung erforderlich, die vom Ladinischen Schulamt organisiert wird. Im Dekret des Präsidenten der Republik Nr. 89 aus dem Jahr 1983 sind die Voraussetzungen für den Unterricht an einer ladinischen Schule genau festgelegt.

**Nadia Rungger 25:27 – 25:33**

**Im Laufe der Zeit haben viele Menschen an der Verwirklichung des paritätischen Schulmodells mitgearbeitet.**

Edith Ploner:

In einem kleinen System bedarf es der Zusammenarbeit aller, damit es reibungslos funktioniert und erfolgreich ist. Ohne Vorschriften und Gesetze läuft ein solches System natürlich nicht. Also fängt man auf Landesebene mit der Politik an, die die Aufgabe hat, Regelungen festzulegen. Dann muss man sich an Franz Demez, Hugo Valentin und später an Florian Mussner und Daniel Alfreider erinnern, die neben den verschiedenen Landesregierungen und Landeshauptleuten die Schlüsselfiguren waren, die die gesetzlichen Grundlagen geschaffen haben, um das Schulsystem aufzubauen und weiterentwickeln zu können. Dann erinnere ich mich an den ersten ladinischen Schulamtsleiter Dr. Franz Vittur, den zweiten ladinischen Schulamtsleiter Dr. Roland Verra und alle Arbeitsgruppen der Schulämter. Hier sei auch an Dr. Alfred Irsara erinnert, der, wie ich sagen würde, die Verwaltung weitgehend selbst organisiert hat, und an alle Arbeitsgruppen, die in den verschiedenen Verwaltungen mitgearbeitet haben. Es waren winzige Verwaltungen, die damals noch die Gehälter von Hand berechnen mussten. Aber die Verwaltung hat sich auch entwickelt, indem sie größere Aufgaben übernommen hat.

Unter den verschiedenen Persönlichkeiten möchte ich zudem alle Lehrerinnen und Lehrer erwähnen, die ab '48 in der ladinischen Schule unterrichteten und auch Verantwortung übernahmen. Sie haben einen großen Beitrag zur Entwicklung der ladinischen Sprache in den Schulen geleistet. Auch hier ist vielen Menschen zu danken, die sicher nicht jede Minute ihrer Arbeit gezählt haben. Damals gab es einen großen Idealismus, der zum Teil auch heute noch vorhanden ist. Heute haben wir aber Einrichtungen, die sich mit verschiedenen Themen, wie zum Beispiel mit der Entwicklung von Lehrmitteln, auseinandersetzen. Sicherlich verdienen auch Inspektoren und Inspektorinnen, Schulleiter und Schulleiterinnen und viele andere Personen unseren Dank für ihr konstruktives Engagement für die ladinische Schule.

Darüber hinaus möchte ich die Errichtung des ladinischen Kindergartens mit dem Landesgesetz Nr. 36 aus dem Jahr 1976 erwähnen. Mit dem zweiten Autonomiestatut erhält das Land Südtirol die Kindergärten als primäre Zuständigkeit, die als Einrichtungen von den Gemeinden getragen werden. Die ersten Kindergärten funktionierten dank des Einsatzes der ersten Kindergärtnerinnen.

**Nadia Rungger 28:22 – 28:40**

**Die Kindheitsphase ist für das Lernen der Sprachen sehr wichtig. In den Rahmenrichtlinien des Landes für die ladinische Schule von 2009 sind Bildungsziele zur Förderung der Mehrsprachigkeit festgelegt. Farben helfen bei der Unterscheidung der Sprachen.**

Edith Ploner:

Im ladinischen Kindergarten verwendet ein und dieselbe Erzieherin oder pädagogische Mitarbeiterin mehrere Sprachen. Es gibt aber auch andere Modelle für diese Altersgruppe, bei denen eine Person immer die gleiche Sprache mit den Kindern spricht, damit sie schon früh lernen, eine Person mit einer Sprache zu verbinden. Bei uns ist dies nicht möglich, da, wie bereits erwähnt, die Kindergärtnerinnen und die pädagogischen Mitarbeiterinnen ladinischer Muttersprache sein müssen. Das bedeutet, dass sie sich bemühen, Italienisch und Deutsch spielerisch nach einem Sprachordnungsprinzip zu verwenden, indem sie zum Beispiel eine Farbe mit einer Sprache in Verbindung bringen.

Konkret bedeutet dies, dass ein gelbes, grünes oder rotes Tuch in der Mitte eines Raumes ausgebreitet und Material auf das Tuch gelegt wird, das dann in der Sprache definiert und beschrieben wird, die der Farbe des Tuchs entspricht. Im europäischen Portfolio, auf das wir uns bezogen haben, wird auch die englische Sprache mit der Farbe Blau vorgesehen. Wir haben festgestellt, dass dieses Modell für unsere ladinische Realität sehr gut funktioniert, denn diese Sprachordnung hilft uns, die Sprachen zu unterscheiden und sie in einen bestimmten Bezugsrahmen einzuordnen, indem wir eine metalinguistische Betrachtung anstellen. Das heißt, wenn Kinder nicht wissen, wie ein Wort in der anderen Sprache heißt, fragen sie: „Wie sagt man das in Gelb oder Rot?“ Sie merken also bald, vielleicht sogar sofort, welche die italienische und welche die deutsche Sprache ist, auch wenn sie diese Sprachen noch nicht aktiv sprechen. Aber die Erfahrung der letzten 15 Jahre hat uns gezeigt, dass durch Anwendung dieses Modells es den meisten Kindern gelingt, am Ende der drei Kindergartenjahre alle drei Sprachen aktiv zu verwenden. Natürlich müsste das Thema Kinder mit Migrationshintergrund noch genauer behandelt werden; in ihrem Fall hat sich herausgestellt, dass dieses Modell recht komplex ist.

**Nadia (31:02 – 31:10):**

**Die Mehrsprachigkeit ist wertvoll und bringt Kompetenzen mit sich, die uns helfen, sprachliche Hypothesen aufzustellen und Verbindungen herzustellen.**

Edith Ploner:

Die Theorien der Mehrsprachigkeit besagen, dass mit der Kenntnis mehrerer Sprachen zusätzliche Fähigkeiten verbunden sind, über die Kinder, die einsprachig aufwachsen, nicht verfügen. Dies hat laut durchgeführten Studien mit dem kreativen Teil und der Bildung von linguistischen Annahmen zu tun. Das heißt, je mehr Sprachen man beherrscht, desto leichter ist es, eine andere Sprache zu assimilieren. Das Erlernen fällt leichter. Natürlich ist auch zu sehen, welche Sprachen man bereits beherrscht und zu welchen Familien sie gehören, um die Ähnlichkeiten zu analysieren und zu verstehen, ob man bereits durch Analogien von einer Sprache zur anderen übergehen kann. Wir beschäftigen uns auch viel mit integrierter Linguistik, indem wir im Unterricht und in der Didaktik Sprachen vergleichen. Zum Beispiel bei den Wörtern „ciasa“, „casa“ und „Haus“ verstehen wir gleich, dass die italienische Sprache den ladinischen Wörtern „ciasa“ oder „cësa“ gleicht, da es sich ja auch um eine romanische Sprache handelt. Das Wort „Haus“, hingegen hat nicht die gleiche lexikalische Ähnlichkeit, weil es aus einer germanischen Sprache stammt. Daran kann gearbeitet werden, aber nicht nur auf lexikalischer Ebene, sondern auch auf der Ebene der syntaktischen

Konstruktion mit integrierten Grammatiken und mit Texten, die durch die Verwendung mehrerer Sprachen bearbeitet werden können. Bestimmt muss dieses System noch ausgearbeitet und weiterentwickelt werden, doch es führt sicherlich dazu, dass wichtige Fähigkeiten erworben werden, die später in der Arbeitswelt gut eingesetzt werden können; es handelt sich um funktionelle Kompetenzen von Sprachen, die wir sprechen.

**Nadia (32:53 – 32:59):**

**Für die Verbesserung der Didaktik spielen regelmäßige Erhebungen eine bedeutende Rolle.**

**Edith Ploner:**

Wir gehen insbesondere von durchgeführten Studien aus, von Daten, die uns zur Verfügung stehen und auf denen wir Handlungs- und Unterstützungsformen aufbauen. Wir werden wahrscheinlich nie genug über das Thema Sprachen gelernt haben. Wir werden sehen, welche die Ergebnisse des Forschungsprojekts MELA (Mehrsprachig Ladinisch) im Kindergarten und jetzt auch in der Grundschule sein werden. Auch hier müssen wir versuchen, die Kenntnisse der drei Sprachen Italienisch, Deutsch und auch Ladinisch auf ausgewogene Weise voranzutreiben und zu untersuchen, wo die Schwachstellen der Didaktik liegen. Es geht auch darum, die Kompetenzen des Lehrpersonals zu stärken, indem wir versuchen, den integrierten Unterricht zielführend anzuwenden. Wir müssen Qualitätsniveaus erreichen, Qualität definieren und in kleinen Schritten weiterarbeiten, sonst laufen wir Gefahr, dass es nur bei den vielen schönen Worten bleibt und in der Wirklichkeit nichts verändert werden kann.

**Nadia (34:03 – 34: 27):**

**Die Verbesserung und Entwicklung der Didaktik, die Handhabung einer immer komplizierter werdenden Bürokratie, die Einstellung qualifizierter Lehrkräfte, dies sind heute laut Edith Ploner einige der Herausforderungen der ladinischen Schule, um den Schülerinnen und Schülern die bestmögliche Ausbildung bieten zu können und sie in ihrer Persönlichkeit zu stärken.**

**Edith Ploner:**

Diese hochwertige Bildung ist natürlich mit den Zielen für nachhaltige Entwicklung 2030 verknüpft. Eines dieser Ziele ist eben die Gewährleistung von hochwertiger Bildung. Wir können sagen, dass wir in den ladinischen Tälern im Allgemeinen noch eine recht positive wirtschaftliche Realität haben, die es uns ermöglicht, weiterhin in sehr schönen Einrichtungen zu arbeiten. Nur in seltenen Fällen gibt es solche, die nicht angemessen sind. Wir haben auch das Glück, dass wir überwiegend qualifizierte Lehrkräfte haben. Es ist sicherlich eine Herausforderung, gute Lehrer und Lehrerinnen zu finden, die ihren Beruf mit Interesse, Geduld und Überzeugung ausüben. Für ein kleines System ist dies eine besonders große Herausforderung, weil es heutzutage viele bürokratische Probleme gibt und es mit Innovationen und Komplikationen jeglicher Art fertig werden muss. Auch die Beziehung zu den Eltern ist nicht immer einfach. Wir erhalten Androhungen, es gibt Eltern, die sich nicht mit dem Schulsystem identifizieren können. Natürlich sind es nur sehr wenige, doch sie bereiten uns viel Arbeit. Bei der Bewältigung dieser Probleme müssen wir auch manchmal einsehen, dass es nicht möglich ist, die gewünschten Lösungen zu erreichen.

Was bleibt ist für mich die Herausforderung in der Didaktik, die die Fähigkeiten eines jeden Kindes berücksichtigen sollte, indem es begleitet und ihm geholfen wird, seine Fähigkeiten bestmöglich zu entwickeln.

Eine weitere unumstrittene Herausforderung ist die in die Didaktik implementierte Digitalisierung. Es wird notwendig sein, schon im Kindergarten und dann auch in der Grundschule den richtigen Umgang mit IT-Anwendungen einzuführen. Es ist wichtig, den Kindern den richtigen Umgang mit diesen Werkzeugen zu zeigen, weil diese auch zu einer gewissen Abhängigkeit führen können. Hier muss die Schule als Gegengewicht ins Spiel kommen, denn sonst gehen sehr wichtige Fähigkeiten verloren.

Ziele sind das Wohlbefinden der Kinder und die Stärkung ihrer Persönlichkeit, indem versucht wird, sie in ihrem Selbstbewusstsein zu unterstützen, ihr Selbstvertrauen zu stärken und ihnen Mut zu machen, an ihre eigenen Fähigkeiten zu glauben, auch wenn diese von der Schule nicht immer als die wichtigsten angesehen werden. Das bedeutet, ihnen beizubringen, dass man auch manchmal im Stande sein muss gewisse Grenzen zu akzeptieren, weil wir natürlich nicht alle die gleichen Fähigkeiten haben, und das Beste daraus zu machen. Eine Herausforderung für mich ist es, die Talente der Kinder herauszufinden.

Außerdem kommen ständig neue Regelungen hinzu, zum Beispiel zur politischen Bildung, die viele Bereiche umfasst, wie die Erziehung zu einer bewussten, aktiven und verantwortungsvollen Bürgerschaft. Hier gibt es ganze Bereiche, die vertieft werden sollten. Einer davon ist die finanzielle Bildung. Für mich geht es aber auch darum, den Unterricht in den Hauptfächern wie Sprache und Mathematik zu verbessern, aber auch in den kreativeren Fächern, die für die persönliche Bildung von großer Bedeutung sind. Ich denke da an Musik, an das Bedürfnis nach Bewegung und vor allem an die Arbeit mit Projekten. Es ist sehr wichtig, dass die Kinder nicht nur Einzelwissen erwerben, sondern dass sie in der Lage sind, das Wissen fächerübergreifend zu verbinden, denn die Lebenswirklichkeit ist global und nicht nach Fächern aufgeteilt.

**Nadia (38:40 – 56:33):**

**Durch das Zweite Autonomiestatut hat das paritätische Schulmodell eine wichtige Grundlage erhalten. Werfen wir einen genaueren Blick auf den Schutz unserer Sprachgruppe und auf die für Ladinerninnen und Ladinern wichtigen Punkte des Autonomiestatuts.**

**Männliche Stimme (38:58 – 43:50):**

Das Gruber-De-Gasperri-Abkommen von 1946 – auch Pariser Vertrag genannt – gilt als völkerrechtliche Grundlage der Südtirol-Autonomie. Das Abkommen führt verschiedene Schutzmaßnahmen für die deutsche Sprachgruppe an, aber die Ladinern\*innen werden nicht erwähnt. Gilt die Autonomie für die Ladinern\*innen etwa nicht? Der Reihe nach. Vonseiten Italiens wurde das Ladinische 1946 nicht als eigene Sprache wahrgenommen, sondern lediglich als italienischer Dialekt. Das war nämlich die Argumentation während des Faschismus gewesen. Als 1948 das Erste Autonomiestatut verabschiedet wurde, wurde die ladinische Sprachgruppe schließlich erwähnt, und zwar unter dem Abschnitt „Gebrauch der deutschen Sprache und des Ladinischen“. Das Erste Autonomiestatut hatte aber insgesamt einige Mängel. Diese zu beheben, war – wenn man so will – die Aufgabe der 19er-Kommission, die 1961 einberufen wurde. Unter den ausgewählten 19 Personen war mit Franz Prugger auch ein Ladinern. Nun aber zur Gegenwart: Welche Schutzmaßnahmen für die ladinische Sprachgruppe wurden seit Inkrafttreten des Zweiten Autonomiestatuts 1972 umgesetzt? Hierbei denken wir vielleicht an das ladinische Schulsystem, die Vertretung der Ladinern\*innen im öffentlichen Dienst gemäß ethnischem Proporz oder das Recht auf Gebrauch des Ladinischen bei den Ämtern in den ladinischen Ortschaften. Hinzu kommen Regeln zur Vertretung der Ladinern\*innen in politischen Gremien oder auch finanzielle Unterstützungsmaßnahmen im Bereich der Kultur. Das ist keine vollständige Liste und zu jedem dieser Themen könnte man eine ganze Reihe von Paragraphen aufzählen. Einige Rechte für die ladinische Sprachgruppe standen so nicht in der Erstfassung des Zweiten Autonomiestatut und kamen erst später dazu. Mittels Durchführungsbestimmungen und Verfassungsänderungen wurden die Rechte der ladinischen Sprachgruppe ausgeweitet und gefestigt. Die letzten großen Änderungen brachte das sogenannte „Ladinern\*innengesetz“. Dabei handelt es sich um das Verfassungsgesetz Nr. 1 von 2017. Dieses Gesetz räumte den Ladinern\*innen – unter anderem - das Recht ein, eine\*n eigene\*n Landeshauptmannstellvertreter\*in zu stellen – vorausgesetzt sie sind in der Landesregierung vertreten. Und dieser letzte Punkt ist entscheidend. In der Erstfassung des Zweiten Autonomiestatuts stand geschrieben, dass die Landesregierung grundsätzlich die Stärke der im Landtag vertretenen Sprachgruppen widerspiegeln muss. Diese Regelung war eine Hürde für die ladinische Sprachgruppe, da es meist nur ein Ladinern in den Landtag schaffte. Das reichte in den meisten Fällen nicht für einen Posten in der Landesregierung. In einem Verfassungsgesetz von 2001 kam dieser Passus dazu: „Der ladinischen Sprachgruppe kann die Vertretung in der

Landesregierung von Südtirol auch abweichend von der proporzmäßigen Vertretung zuerkannt werden.“ Alles bestens? Manche kritisieren, dass es sich dabei, um eine „Kann-Bestimmung“ handelt. Andererseits ist anhand dieser Beispiele auch der Wandel der Autonomie seit 1972 sichtbar. Blicken wir kurz über Südtirol hinaus. Die Ladiner\*innen im Ampezzotal und in Buchenstein, also in der Provinz Belluno, können von solchen „Kann-Bestimmungen“ nur träumen. Im Regionalstatut Venetiens finden sich keine Schutzbestimmungen zu den Ladiner\*innen. Das Regionalgesetz von 1994 zur „promozione delle minoranze etniche e linguistiche del Veneto“ bietet neben finanziellen Förderungen wenig Substanzielles, z. B. in Hinblick auf den Ladinischunterricht. Für die Ladiner\*innen im Trentino, Fassatal, gelten im Autonomiestatut eigene Regeln und der Ladinischunterricht ist dadurch gewährleistet. Ein wichtiger Meilenstein war dort auch die Gründung der ladinischen Bezirksgemeinschaft, heute „Comun general de Fascia“ genannt. Die Ladiner\*innen in Südtirol haben das beispielsweise nicht. Eine Sprache, drei Provinzen, unterschiedliche Regeln.

Nadia (00:43:53 – 00:44:05)

Mit Leander Moroder sprechen wir über die im Autonomiestatut vorgesehenen Schutzmaßnahmen für die ladinische Sprache. Welche Punkte sind besonders hervorzuheben?

Leander Moroder (00:44:06 – 00:49:53)

Wenn wir an die Ladiner\*innen aus Gröden und dem Gadertal sowie an jene des Fassatals in der Provinz Trient denken, können wir sagen, dass das Autonomiestatut für uns nicht wenig vorsieht, und zwar eine ganze Reihe von Maßnahmen, die uns in die Situation einer jener Minderheiten versetzen, die gut beachtet und geschützt sind. Freilich gilt das hauptsächlich für Südtirol, nicht für das Trentino: Wir haben den Proporz und der funktioniert so, dass damit Vorteile, aber auch Nachteile verbunden sind. Wenn du in einem ladinischsprachigen Tal arbeitest, musst du mehrere Sprachen beherrschen, sonst geht es nicht, sonst schaffst du es nicht. In der öffentlichen Verwaltung musst du sie tatsächlich beherrschen, sonst bekommst du die Arbeitsstelle nicht. Das ist wohl ein Vorteil. Menschen, die von außerhalb kommen, tun sich ein wenig schwer und das bedeutet, dass die Stellen uns so ziemlich vorbehalten sind – natürlich könnte man aus dem Wort vorbehalten oder reserviert das Wort Reservat heraushören – das an einen geschlossenen Ort, an einen Ort nur für uns denken ließe und das könnte negativ oder unvorteilhaft sein. Doch man kann es auch umdrehen, und du kannst sagen, ja, wenn ich hinausgehe und es wird dort eine Primarstelle im Bozner Krankenhaus ausgeschrieben, sind da zu 99% zwei Stellen für deutschsprachige Personen und eine für eine italienischsprachige Person vorgesehen. Was tut dann die Person, die sich ladinisch erklärt hat? Die ist dann aufgeschmissen, wie wir sagen, oder sie erklärt sich anders als sie ist und das ist nicht so schön. Es ist für einen Menschen nämlich nicht schön, wenn er sich als etwas anderes erklären muss als das, was er ist. Das bedeutet, dass der Proporz für uns einerseits sicherlich gut ist, weil bestimmte Stellen für uns reserviert sind, denn wir sind ja nur etwa vier oder viereinhalb Prozent, und weil eine bestimmte Anzahl von Stellen da ist und diese für uns bestimmt sind und niemand sie uns wegschnappen kann, weil es einfach nicht geht. Aber wenn du raus aus dem Tal willst, dann bist du freilich 4 gegen 96 und dann gehst du unter und manche Stellen sind einfach kaum zugänglich, was sehr schade ist. Das gilt natürlich auch für die deutschsprachigen und italienischsprachigen Menschen, das verstehe ich schon. So hat der Proporz einerseits Vorteile, doch andererseits schränkt er auch ein. Außerdem gibt es noch etwas anderes, das meiner Meinung nach wichtig ist und das ist das Fernsehen. Wir haben heute fünf Minuten Sendezeit für Nachrichten. Das ist bereits viel. Als ich noch ein Bub war, gab's das noch nicht. Doch im Vergleich beispielsweise zu den Rätoromanen in der Schweiz ist das nichts. Sie haben drüben die Radiotelevisioni Rumantscha und das ist eine Institution, die größer ist als Rai-Südtirol hier in Bozen, das ist wahnsinnig, die haben 150 Mitarbeiter, die imstande sind, Sendungen für den ganzen Tag zu produzieren. Ich will ja nicht sagen, dass man jetzt den ganzen Tag fernsehen soll, doch das Fernsehen ist eben doch ein wichtiges Instrument und das fehlt ein bisschen, denn wir haben zwar das Recht es zu nutzen, aber mehr als soundso viel ist da nicht drin. Und in diesem Zusammenhang denke ich, dass die Grenzen gar nicht so sehr von der Politik

vorgegeben sind, sondern ganz einfach von den Zahlen und wir sind eben nur 4 bzw. 4,5 Prozent und wenn jetzt wieder die Volkszählung stattfindet wird man sehen, wie sich die Menschen erklären und es ist zu hoffen, dass viele sich in Richtung ladinisch erklären werden. Für uns ist es sicherlich gut, klar, viele Dinge werden gerade aufgrund dieser Prozentzahl gemessen.

**Nadia (00:47:17 – 00:47:20-):**

**Wie ist die Situation außerhalb Südtirols?**

**Leander Moroder (00:47:20 – 00:49:53)**

Ich bin ja ständig mit den Ladinern\*innen der anderen Täler in Kontakt. Seit einigen Jahren haben wir, und das war ein bisschen meine fixe Idee, ein Wunsch von mir, dass die Direktoren der Ladinischen Institute – weil wir drei davon haben, eines in Gröden und im Gadertal, eines im Fassatal und eines in Buchenstein – dass die Direktoren immer im Verwaltungsrat und im wissenschaftlichen Beirat des anderen sind. Somit ist es ein wenig leichter, Tätigkeiten zu koordinieren, Doppelgleisigkeiten zu vermeiden und zusammenzuarbeiten. Durch diesen Kontakt merke ich immer wieder, wie es ist, dass nämlich Dinge, die in Gröden und im Gadertal selbstverständlich sind – zum Beispiel der Ladinischunterricht, dass es nämlich diese zwei Ladinischstunden in der Schule gibt und dass er auch ernstgenommen wird und man, wenn man nicht gut ist, sitzenbleibt – das gibt es dort nicht, dort beruht alles nur auf Freiwilligkeit, der Ladinischunterricht ist kein richtiges Schulfach usw., nein, und wenn du nach Ampezzo gehst, dann gibt es nicht einmal das. Das ist verrückt, und wenn ich an das Ladinische in der öffentlichen Verwaltung denke: Wenn ich in Gröden oder im Gadertal in ladinischer Sprache an den Bürgermeister schreibe, ist es normal, dass er auf Ladinisch antwortet. Doch wenn du jenseits des Sellapasses und vom Pordoijoch hinunter nach Buchenstein fährst, dann ist die Situation ganz anders. Und ich höre ein großes Unbehagen seitens jener heraus, die in jenen Gebieten die institutionelle Verantwortung tragen. Sie sind zuweilen besorgt und beneiden uns. Man kann immer das Glas halb voll oder halb leer sehen. Unseres ist doch ziemlich voll und trotzdem sagen wir: Ja, das bräuchten wir noch und das auch. Sie jedoch, sind schon schlechter gestellt und die Hoffnung, dass sich etwas ändert ist klein, sehr klein. Die einzige Möglichkeit wäre gewesen, dass auch jene Ladinern Teil der Region Trentino-Südtirol sein würden, das wäre meiner Meinung nach das Beste, was man tun könnte. Es gab drüben, wie wir wissen, auch ein Referendum, bei dem eine große Mehrheit sich für die Zugehörigkeit zu unserer Region ausgesprochen hat. Das ist auch verständlich: Für einen Ladinern aus Arabba ist Venedig so weit weg wie für mich, für einen Ladinern aus Arabba ist es kein Umstand ins Gadertal zu fahren, es sind nur 10 km Entfernung. Das wäre eines der Dinge, die ich mir am meisten wünschen würde, dass nämlich diese Täler, die ja auch ladinisch sind, Teil unserer Gemeinschaft in der Region Trentino-Südtirol sein könnten, gerade weil uns hier das Autonomiestatut gewisse Rechte garantiert, von denen sie nur träumen.

**Nadia (00:49:54 – 00:50:32):**

**Wie auch bei anderen Minderheitensprachen wurde auch in der ladinischen Gemeinschaft über die Standardisierung der Sprache diskutiert. 1988 wurde Professor Heinrich Schmid der Auftrag erteilt, einen Vorschlag für die Ausarbeitung einer Einheitsschriftsprache auszuarbeiten. Einige Jahre zuvor hatte er bereits ein Regelwerk für das Rumanc Grijun, die Einheitssprache in Graubünden, aufgestellt. Das Ergebnis der Arbeit von Heinrich Schmid war die Schriftsprache Ladin dolomitan. Die Akzeptanz sowie die Meinungen darüber sind bis heute gegensätzlich. Was meint Leander Moroder diesbezüglich?**

**Leander Moroder (00:50:34 – 00:54:15):**

Eine Einheitssprache, schon das Wort sagt es, hat keine positive Auswirkung auf die Erhaltung des Ladinischen. Meiner Meinung nach, gar keine. Weil die Erschaffung einer Einheitssprache für so wenige Menschen und fünf Varianten, wobei jede Variante mit ihren zwar nahen, aber doch spezifischen Eigenheiten zehntausend bis zwölftausend Sprecher\*innen hat, für mich keinen Sinn ergibt.

Was wir bräuchten, davon bin ich überzeugt, weil wir uns zweifellos gegenseitig verstehen und das jeweils andere Idiom lesen und begreifen können, vor allem auf schriftlicher Ebene, ja, was wir bräuchten, und das ist für den, ich will nicht sagen Prozess „der Selbstbestimmung“ aber doch der Entwicklung der Beachtung unseres Seins wichtig, ja, dafür bräuchten wir, wenn wir nach außen auftreten, eine Variante. Das sagt die Logik, das ist eine Frage der Sprachökonomie, eine Frage der Energien... denn wie viele machen denn Übersetzungen? Im Institut, in den Instituten gibt es einige, was weiß ich, wenn wir sie zusammenzählen, sind es zwei Dutzend Personen, die übersetzen... wie schafft man es, alles in drei oder fünf Varianten zu übersetzen? Das ist doch eine Verschwendung von Geld und Energien. Das mache ich sehr ungern und ich wehre mich immer, wenn jemand sagt „das machen wir auf Grödnerisch und auf Gadertalisch“, das muss nicht sein, außer, und das haben wir auch gemacht, wenn es sich um Texte für kleine Kinder handelt, aber wenn es über die Schule hinausgeht und es sich um Bestimmungen und andere öffentliche Dinge handelt, die an alle Ladin\*innen gerichtet sind, dann wäre es wirklich gleich, wenn wir uns für eine Variante für alle entscheiden würden. Das Problem der Einheitssprache ist, wie man versucht hat, diese Varianten zusammenzubringen, die ja doch nicht so ähnlich sind, dass sich am Ende doch niemand in dieser neuen Sache zu Hause fühlt, wie man aufgrund der Reaktion so vieler gesehen hat, weil sie für alle doch ziemlich neu ist und sie sie nicht als ihre eigene spüren und auf diese Weise wird es eine Sache, die noch dazu kommt. Doch eine Sache die dazu kommt kann eine neue Sprache sein, aber das grödner Ladinisch ist Ladinisch wie das Ladinische aus dem Fassatal und so sagst du, „ja, wenn ich schon eine neue Sprache lernen will, dann lerne ich Englisch oder Französisch oder Russisch oder Chinesisch“, das ist eine neue Sprache, doch wenn ich, um in meiner eigenen Sprache, dem Ladinischen, zu schreiben, eine neue Sprache lernen muss in einer Variante, die ich wieder lernen muss, weil sie anders als die meine ist, das ist ein Luxus, den wir meiner Meinung nach, den viele nicht verstehen. Noch einmal, mir würde es gefallen, wenn wir imstande wären, uns zu einigen, das wäre meine Theorie, wenn wir wirklich etwas für alle Ladin\*innen schreiben, sollten wir uns für eine Variante entscheiden. Ich habe immer den Vorschlag gemacht, dass wir uns fürs Gadertalische entscheiden sollten, nicht weil ich Gadertaler bin, ich komme ja aus Gröden, sondern weil es die Variante mit den meisten Sprecher\*innen und jene, die immer noch am meisten verwurzelt ist. Und diese könnte die „offizielle“ Variante sein. Damit wäre ich einverstanden. Ich bin der Meinung, dass es für unsere Situation sehr wichtig wäre, eine offiziell anerkannte Sprache zu haben, doch dass es sich um eine Einheitssprache handeln muss, das heißt, dass sie aus Sprachelementen der einzelnen Varianten zusammengesetzt sein muss, das habe ich gemerkt, empfinden viele Menschen als fremd und sie fühlen sich darin nicht zu Hause und so meinen sie, ja, wenn das so ist, versuchen wir eben etwas anderes, dann nehmen wir eben eine andere Sprache, als „lingua franca“ funktionieren auch das Deutsche oder das Italienische oder heutzutage natürlich das Englische.

**Nadia (00:54:16 – 00:54:35):**

**Laut dem Landesinstitut für Statistik ASTAT beträgt der in Südtirol lebende Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund 10,6 %. Dies sind die Zahlen von 2020. Die ladinische Sprachgruppe ist kleiner. Kann die Einwanderung die ladinische Minderheit gefährden?**

**Leander Moroder (00:54:37 – 00:56: 20)**

Niemand ist je imstande gewesen, außer in manch einer Diktatur oder so, aber in einer Demokratie ist das schwierig, die Menschen, wenn sie sich bewegen, aufzuhalten. Denn, wenn sie sich bewegen, bewegen sie sich, weil sie etwas von anderen Menschen lernen wollen, weil es ihnen, wo sie leben, schlecht geht oder weil es dort sogar Krieg gibt. Und heute gibt es noch eine dritte Gefahr, nämlich das Klima, das die Menschen aus dem Süden und von Nordafrika hinaufschiebt. Wie soll man dieses Phänomen aufhalten? Das kann man nicht aufhalten. Deshalb, wenn wir daraus sozusagen einen Krieg machen wollen, haben wir ihn bereits von vornherein verloren. Die einzige Chance ist die Mehrsprachigkeit. Wenn du ein mehrsprachiger Mensch bist, bist du einverstanden, mehrere Sprachen zu lernen und du fürchtest dich nicht vor den anderen Sprachen. Darum ginge es. Wenn wir ein Rennen gegen die anderen machen wollen, haben wir

bereits verloren. Entweder gegen diese erwähnten 10,6 % oder gegen die Deutschsprachigen, die 60 % sind oder gegen die Italiener, die 22 % sind. Eigentlich war es immer so. Zur Zeit Österreich-Ungarns, wie viele Nationalitäten gab es damals? Wir haben es trotzdem geschafft, uns am Leben zu erhalten. Vermutlich geht es uns heute viel besser als vor 150 Jahren, so im Durchschnitt, den Menschen. Wir haben andere Probleme, die man damals nicht kannte. Das ist wahr. Doch wie kann man das aufhalten? Deshalb ist es die einzige Chance, an sich selbst zu denken, die die Freude damit haben, Ladinisch zu sprechen, die es ihren Kindern weitergeben und das Licht nicht ausschalten wollen. Ich sage immer, dass es solche gibt, die das Licht schon ausgeschaltet haben, die noch Ladinisch können und es ihren Kindern nicht weitergegeben haben. In dem Augenblick, in dem du das tust, hast du das Licht des Ladinischen ausgeschaltet. Du hast vielleicht andere Lichter eingeschaltet. Es gibt auch andere Sprachen, die ausgestorben sind, das verstehe ich auch.

**Nadia (00:56:20 – 00:56:31):**

**Zum Abschluss dieses Podcasts versuchen wir einen Blick in die Zukunft zu werfen. Wie wird es der ladinischen Sprachgruppe in 50 Jahren gehen? Welche Sicht auf die Zukunft haben Edith Ploner und Leander Moroder?**

**Edith Ploner:**

Ich hoffe sehr, dass die ladinische Sprache auch in Zukunft erhalten bleibt, und ich muss sagen, dass ich in diesem Sinne optimistisch bin. Ich glaube, dass das Ladinische zunehmend Teil einer Mehrsprachigkeit ist. Inzwischen haben auch viele Familien den Wert einer Minderheitensprache wie das Ladinische erkannt. Zunächst einmal muss das Ladinische in der Familie aufgewertet werden, denn wenn man sich darauf beschränkt, es in der Schule zu unterrichten, ist es viel schwieriger, weil Ladinisch zu einer Fremdsprache wird. Das Risiko würde somit darin bestehen, eher eine Mehrheitssprache zu bevorzugen, die attraktiver ist. Denken wir zum Beispiel an die Arbeitswelt. Daher bin ich der festen Überzeugung, dass die ladinische Minderheit an diesen Wert glauben und ihn mit Überzeugung an ihre Söhne und Töchter weitergeben sollte, damit die Institutionen ihre Arbeit fortsetzen können. Ich glaube, dass in Zukunft die Sprachkompetenz zunehmen wird, es werden mehr Sprachen gesprochen werden, vielleicht nicht perfekt. Es wird einen funktionellen Gebrauch in vielen Sprachen geben. Dann muss man auch sehen welche Sprachen, ob Englisch die Sprache der internationalen Kommunikation bleibt oder ob es andere Entwicklungen geben wird. Es ist nicht vorhersehbar, welche die dominierenden Weltmächte in fünfzig Jahren sein werden, und auch nicht, ob wir wirklich in der Lage sein werden, die Entwicklung der Regionalismen voranzutreiben. Sicher ist jedoch, dass für die Kommunikation weit verbreitete Sprachen verwendet werden müssen, weil wir schon jetzt mit einer sehr globalisierten Welt konfrontiert sind und daher werden wir auch eine gemeinsame Kommunikationssprache zunehmend brauchen.

Was die ladinische Sprache anbelangt, so glaube ich, dass sie in den ladinischen Tälern bleiben wird. Es wird sehr schwierig sein, sie außerhalb zu verbreiten. Ich hoffe aufrichtig, dass die Menschen, die die ladinischen Täler verlassen, um woanders zu leben, ihren Kindern die ladinische Sprache beibringen, dass sie die Identität eines kleinen Volkes bewahren, die sie besonders macht. Während sich die Menschen früher bereitwillig assimiliert haben, glaube ich, dass heute die Idee der Besonderheit als etwas Schönes, Interessantes zurückkehrt, auf das man stolz sein kann und sich der besonderen Identität bewusst ist. Sicherlich wird die ladinische Identität aber nicht die einzige Identität sein. Ich denke, in 50 Jahren wird es viele gemischte Identitäten geben; wir werden sehen, wie der Migrationsprozess weitergeht. In der Zwischenzeit wissen wir, dass es in unserer Provinz bereits viele Sprachen gibt, wobei die Sprechenden natürlich versuchen werden, ihre Sprachen und Identitäten zu bewahren. Wir werden lernen müssen, mit allen Menschen und ihren Herkunftsidentitäten umzugehen und sie zu respektieren. Das wird sicherlich eine große Herausforderung sein.

Ich bin davon überzeugt, dass wir weiterhin auf dem Bewusstsein einer Minderheitensprache anzugehören aufbauen sollten, dieses Erbe schätzen und vor allem stolz darauf sein sollten.

Leander Moroder (00: 59:53 - 01:01:41)

An dieser Stelle muss ich bis in meine Kindheit zurückgehen, denn damals – weil man jetzt ja sagt, dass man früher so ein schönes Ladinisch gesprochen hat – das stimmt nicht, das ist nicht wahr, wir sprachen vor 50 Jahren überhaupt nicht besser Ladinisch als heute. Das traue ich mich zu sagen. Und in vielen Situationen sprachen wir damals gar nicht Ladinisch, weder wir Kinder noch die Erwachsenen noch die Großeltern und auch nicht die Priester oder die Bürgermeister oder die Landesräte. Heute wird mehr Ladinisch gesprochen. Über die Qualität können wir streiten. In diesem Bereich haben wir als Institute, Schulen, Unions, Usc di Ladins viel zu tun, hier können wir helfen, Ideen geben, wie man die Sprache verbessern kann, wie man den Menschen zu verstehen geben kann, dass man nicht reden kann und ohne zu denken, nicht alle Sprachen vermischen kann, denn auch wenn du deutsch sprechen würdest und dabei alles auf Italienisch hineinmischen würdest, würde man dich auch auslachen und das müsste auch geschehen, wenn man so Ladinisch spricht. Das kann man tun, aber mehr ist nicht möglich. Deshalb hoffe ich, dass man sich dessen bewusst wird. So stelle ich mir das vor, weil mir manche sagen. „Ach so, stirbt dann das Ladinische jetzt bald aus?“ Ich antworte dann, dass ich sechzig Jahre alt bin und ich hoffe, dass ich noch zwanzig Jahre lang oder etwas mehr leben werde und ich bin überzeugt, dass die Situation in 20 Jahren nicht schlechter sein wird als heute. Wie es in 50 oder 100 Jahren sein wird, das tu ich mir schwer vorherzusagen, weil das drei vier oder fünf Generationen sind. Ich und die meisten, die ich kenne, haben ihre Pflicht getan und das Ladinische der nächsten Generation weitergegeben. Du kannst nur das tun. Wir sind jetzt in einer Situation der Demokratie in Europa und auf der Welt und wir müssen uns bewusst sein, dass dies der Zustand in der Zukunft sein wird: die eigene Sprache zu kennen und offen zu sein für alle anderen.

Nadia (01:01:43 - 01:02:53)

Welche sind die Eigenschaften der ladinischen Sprache? Welche Aspekte der Geschichte und Gesellschaft sind von Bedeutung? Welchen Stellenwert hat das Zweite Autonomiestatut für die ladinische Bevölkerung? Und wie funktioniert das paritätische Schulmodell? Diesen und anderen Fragen haben wir in diesem Podcast mit dem Titel „Understanding Autonomy“ versucht nachzugehen. Mit dem Zweiten Autonomiestatut hat das paritätische Schulmodell, das sowohl die Werte der Muttersprache als auch jene der Mehrsprachigkeit vermittelt, eine starke Grundlage erhalten. Wir haben uns die wichtigsten Punkte des Autonomiestatuts und die Situation der ladinischen Täler außerhalb Südtirols angesehen. Auch in Zukunft werden uns als kleine Sprachgruppe und kleines Schulsystem viele Herausforderungen erwarten. Trotz allem ist es wichtig, die Begeisterung für die Muttersprache zu bewahren, weiterzudenken und neue Ideen zu entwickeln, um den Veränderungen der Realität entgegenzuwirken. In der nächsten Sendung, dem achten Teil von „Understanding Autonomy“, werden wir die Südtiroler Autonomie aus der Perspektive der italienischen Sprachgruppe unter die Lupe nehmen. Auf bald von „Understanding Autonomy“.